

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 15

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Stauber, Jules

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

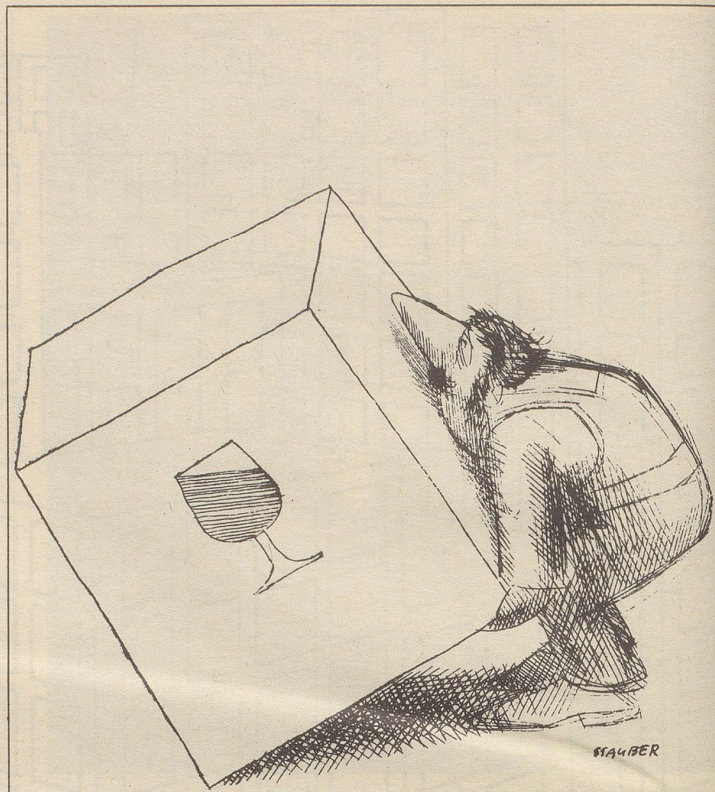
## Das Drei- mänterlhaus

Mein Ehrgeiz ist es, nur einen einzigen Mantel zu besitzen oder vielmehr immerhin zwei; einen für den Winter, den andern für die andern Jahreszeiten. Mein Wintermantel war grau und solid, und ich trug ihn zwanzig Jahre, ohne an einen Wechsel zu denken. Doch da erbe ich von einem reichen Freund ein Wunder von einem Mantel. Kamelhaar, nicht schwer, sehr warm. Aber gelb! Mein Freund hatte fünf oder sechs Wintermäntel besessen, und so konnte auch einer darunter gelb sein. Bei mir war das anders. Der Kamelhaarmantel war zu schön, um zurückgewiesen zu werden, ich fand also noch jemanden, dem ich meinen grauen, zwanzig Jahre alten Wintermantel schenken konnte. Und dann ging ich mit dem Mantel in die Färberei. Dort schlug man die Hände über dem Kopf zusammen. Was?! Einen so schönen Mantel färben? Wer weiß, was daraus wird. Mein Einwand, daß ich nicht in einen gelben Mantel passe, wurde nicht ernst genommen. Doch ich stand auf meinen Schein, und achselzuckend, betrübt, allerlei Schlimmes voraus sagend übernahm man den Mantel zum Färben. Und, siehe, für fünf- und zwanzig Franken wurde ein herrlicher dunkelblauer Mantel daraus, den ich jetzt auch schon fünfzehn Jahre trage.

Doch in die Dreimäntelgeschichte gehört nicht er, sondern jener Mantel, der mich in den drei andern Jahreszeiten zu schützen hat. Auch ihn trage ich schon mindestens zwanzig Jahre. Er ist ein graugrünbrauner Gabardine und so unverwundlich, daß ich nicht verstehe, wie ein Geschäft existieren kann, das so dauerhafte Waren verkauft. Zudem hat er den Vorteil schiefer Taschen, und unterhalb dieser Taschen kann man in die Taschen des Anzugs greifen, braucht also den Mantel nicht zu

öffnen, wenn man nach dem Portemonnaie sucht, was einem heutzutage allzu oft begegnet.

Nun, eine Freundin, die mich mitleidvoll zweimal im Jahr nach Locarno begleitet, erklärte: «Wenn Sie diesen Mantel nehmen, fahre ich nicht mit Ihnen!» Das war eine ernste Drohung, denn es ist eine sehr gute Freundin. Ich kenne sie seit ihrer Geburt, war schon mit ihren Eltern befreundet, sie ist ein ganz reizendes Geschöpf, aber ich bin leider um siebenunddreißig Jahre älter. Es wurden Mäntel ins Haus geschafft, und ich mußte mich zu einem Regenmantel entschließen, der noch dazu ein einknöpfbare Wollfutter hatte, somit fast auch als Wintermantel zu gebrauchen war. Und dann erbe ich noch einen andern Mantel. Der Freund, der ihn mir hinterließ, verabschiedete sich mit vierundneunzig Jahren. Sein Mantel war elegant, dunkel, aber selbst in seiner Dunkelheit war ein schottisches Muster zu erkennen. Und so sagte ich immer, wenn der Freund fortging: «Ziehen Sie Ihren Kilt an!» Und seine Witwe meinte, es wäre für ihn die größte Freude, zu wissen, daß ich den Mantel trage. Ein einknöpfbare Wollfutter hat er übrigens auch, ich wäre also eigentlich in der beneidenswerten Lage, für das ganze Jahr nur einen einzigen Mantel zu haben. Denn ablehnen konnte ich auch diese Erbschaft nicht, und der Kilt ist, je nach der Saison, wärmend oder nur schützend. Eine andere Freundin, eine Malerin, die Oel, Bleistift, Pastell und Kohle an mir ausprobiert hat, mich mit viel Glück, aber dreimal der Woche porträtiert, nahm den graugrünbraunen Mantel in Schutz. «Nur der paßt zu Ihnen, das ist Ihr Stil!» Und so hatte ich drei Mäntel und mußte jeweils jenen anziehen, der zu der betreffenden Freundin paßte. Doch den Regenmantel mit dem einknöpfbaren Futter wurde ich los, ich vererbte ihn schon bei Lebzeiten meinem Sohn. Sehr viel anderes zu vererben ist ohnehin nicht vorhanden. Oder doch – auch die beiden andern Mäntel. Was sind zwanzig



Jahre für einen graugrünbraunen Gabardine? Ich sehe meinen Enkel darin zur Hamlet-Probe spazieren, denn der junge Herr ist bereits ein erfolgreicher Regisseur. Aber nun ist aus dem Dreimäntelhaus ein Zweimäntelhaus geworden. Der Kilt erweist sich als besonders günstig, wenn auch die Mäntel mit dem einknöpfbaren Futter die Eigenheit haben, daß man beim Anziehen mindestens mit dem einen Arm zwischen Futter und Ärmel hineinrutscht, so daß ich mir, gegen alle meine Prinzipien, von den wohlthätigen Kellnerinnen in der «Kronenhalle» hineinhelpen lassen muß.

Ja, der Kilt ist elegant und ungemein brauchbar. Aber wenn ich abends ausgehe und ziemlich sicher bin, keinem Bekannten und vor allem jener Freundin nicht zu begegnen – wem soll man in einer unglücklichen Stadt ohne Kaffee-

häuser begegnen? –, dann hole ich den graugrünbraunen Mantel aus dem Schrank, schlüpfe müheles hinein und versenke glücklich die Hände in die schiefen Taschen.

N. O. Scarpia



Us em  
Innerrhoder  
Witz-  
tröckli

Uf em Maatplatz ischt e allewölts schwäre Muni gstande, ond e Büeblü debeizune. En Frönte het gfroged, wie aalt de Prachtskärlü sei. Das Büeblü meent: «I globe zwääjäährig. Wo de Vater s zweimol khüroote het, ischt er e wackers Chalb gsee!» Hannjok

# Villiger-Kiel

überraschend mild

villiger



elegant, modern  
5er-Etui Fr. 1.50